





Weil es vielen so viel bedeutet, bringt Weihnachten vieles an den Tag. Reden wir also einmal über all die Dinge, die Weihnachten so besonders machen...



Editorial:



Verehrte Damen und Herren, geschätzte Leserinnen und Leser,

Weihnachten gelingt es Jahr für Jahr, junge und alte und arme und reiche Menschen unterschiedlichster Kulturen und Geschlechter auf friedliche und

feierliche Weise miteinander zu verbinden. Das ist etwas Besonderes, das ist ein Phänomen und das bringt mich auf den erfrischenden Gedanken, wie wunderbar es doch wäre, würden wir dieses „Weihnachtsgefühl“ in das neue Jahr hineintragen und uns bewusst bleiben, wie schön es sich anfühlt, achtsam und respektvoll mit unseren Mitmenschen umzugehen und ihnen hin und wieder eine Freude zu bereiten.

Unsere Winter-Ausgabe des BRR Journals widmet sich zum einen der süßen Seite des Lebens und geht zum anderen der Frage nach, auf welche Weise andere Menschen ihr Weihnachtsfest verbringen.

Freuen Sie sich auf viele Einblicke und Gedanken, die uns Menschen mit unterschiedlichsten Biographien, unterschiedlichsten Berufen und unterschiedlichsten Alters gewähren.

Wir haben gefragt: Was bedeutet Weihnachten für Sie? Was wünschen Sie sich für das neue Jahre? Und ich bin zuversichtlich, dass Sie sich in der einen oder anderen Antwort auch selbst ein bisschen wiederfinden werden.

Wir sagen an dieser Stelle Dankeschön für all die sympathischen Begegnungen und Augenblicke, die uns auch in diesem Jahr wieder geschenkt wurden und die uns damit manchen Moment versüßt haben.

Und wir wünschen Ihnen von Herzen ein friedvolles Weihnachtsfest.

Möge das Jahr 2020 gesegnet sein für Sie mit Gesundheit und Frieden und dem einen und anderen zuckersüßen Genuss.

Seien Sie herzlichst begrüßt, Ihre

Susanne Rönna
Direktorin und Herausgeberin



„Zuckersüß“ lautet das Thema dieser Winterausgabe. Während wir auf die vom Schnee überzuckerte Landschaft schauen, denken wir an Kindheit, Gesundheit, Verführung...



4



Das Thema:

Zuckersüß.

von Johanna Pofahl



Zuckersüß ist ein Thema, das sehr gut in die Winter- und Vorweihnachtszeit passt. Die Tage werden kürzer und dunkler, da versüßt man sich das Leben gerne mit einem Stück Schokolade oder einem Gläschen Glühwein oder einem Tee mit Rum.

Das klingt heute so einfach und selbstverständlich, aber war das schon immer so?

Vielleicht sollte man die Geschichte mit dem Wort Zucker beginnen.

Zucker ist seit mehr als 1500 Jahren bekannt. Er kommt aus den Ländern Ostindien, Mexiko und der Karibik. Ob er ein eigenständiges Produkt oder ein Nebenprodukt bei der Herstellung von Rum war, ist mir nicht bekannt. Beide entstehen auf dem gleichen Weg. Hergestellt aus Zuckerrohr, das bei großer Hitze und Luftfeuchtigkeit geerntet und verarbeitet wird, das war früher Schwerstarbeit. Da bekommt das Wort „süß“ auch einen bitteren Nachgeschmack.

Doch als die Hersteller den Wert von beidem erkannten, haben sie gute Geschäfte damit gemacht. Wie der Zucker nach Europa und Deutschland kam, ob auf dem Land oder dem Seeweg, ist mir nicht bekannt. Er war sehr teuer, und nur privilegierte Personen konnten ihn sich leisten.

Erst als man im 18. Jahrhundert entdeckte, dass man Zucker auch aus Zuckerrüben herstellen kann, wurde er bezahlbar und damit ein Produkt für jedermann. Es entstand ein ganzer Wirtschaftszweig. Bauern, die Rüben anbauten, sie an Zuckerrübenfabriken liefern, die wiederum den Saft zu Rohzucker und Kristallzucker aufarbeiten. Schon bald gab es die köstlichsten zuckersüßen Sachen, wie Kuchen, Gebäck, Bonbons, Schokolade, Eis, Desserts, Liköre, die auf keinem Fest fehlen durften.

Doch heute nimmt man wieder Abstand von diesen süßen Sachen und deklariert sie als gesundheitsschädigend. Aber man stelle sich nur mal eine Schultüte ohne etwas Süßes, Karneval ohne „Kamelle“, einen Kindergeburtstag ohne Kakao, einen bunten Weihnachtsteller ohne Schokolade, Ostern ohne Schokoladeneier, Geburtstage ohne Kuchen vor.

Heute legt man wieder Wert auf Obst. Doch da habe ich an einer Konditorei einen schönen Spruch gelesen:

„So lange Kakao auf Bäumen wächst, ist Schokolade Obst für mich!“

Doch das Thema heißt zuckersüß. Vom Zucker als Geschmack habe ich ausführlich berichtet, aber wie ist es mit süß? Wenn man an das Lied von der „süßen Puppe aus unserer Bauchtanzgruppe“ denkt, bekommt süß auch noch eine andere Bedeutung und hat nichts mit schmecken zu tun. Es beschreibt ein Gefühl, das sehr schwer zu beschreiben ist und von jedem Menschen anders empfunden wird. Wie oft hört man die Frage: „Ist das nicht süß?“, wenn man ein Baby, ein kleines Tier, ein hübsches Kleid oder etwas anderes Schönes, Zartes sieht.

Ich denke, auf zuckersüße Sachen muss man auch heute nicht verzichten, so lange sie in Maßen genossen werden. So komme ich wieder auf den Anfangssatz meiner Geschichte zurück, dass Zuckersüßes gut in die Winter- und Vorweihnachtszeit passt. Besonders auf dem Weihnachtsmarkt kann man so die dunkle Jahreszeit verkürzen.

Johanna Pofahl, Jahrgang 1932, wohnt seit 8 Jahren in der Bergischen Residenz Refrath



Das Thema:

Zucker ist überall.

von Wilma Hoffmann



*Wir brauchen ihn, wir lieben ihn –
aber bitte nur in Maßen.*

Damit der Mensch überleben kann, benötigt er große Mengen an Energie.

Unser Gehirn braucht ca. 130 Gramm Glucose pro Tag, aber das muss nicht unbedingt der industriell hergestellte Zucker sein. Unser Körper produziert Glucose auch aus Kohlehydraten, z.B. aus Brot, Nudeln oder Kartoffeln. Durch den Verzehr von Früchten nehmen wir Fruchtzucker zu uns. Ein Übermaß an Zucker in unserer Ernährung ist bekanntermaßen schädlich. Doch diese süße Verführung arbeitet mit vielen Tricks und Tarnungen. Zucker verbirgt sich in Fertiggerichten, Limonaden, Energy Drinks, Alkohol usw..

Wenn man im Laufe eines Tages zu wenig oder nur unregelmäßig gegessen hat und dadurch die Kalorienzufuhr zu gering war, greift man heißhungrig zu Fastfood oder zum Schokoriegel. Und schon sitzt man in der Zuckerfalle. Wenn Stress, Ärger Traurigkeit oder Liebeskummer uns plagen, dann essen wir ein Stück Schokolade, und gleich sieht die Welt heller aus. Es heißt, dass beim Genuss von Schokolade der Stoff Serotonin im Gehirn gebildet wird, das nachweislich unsere Laune hebt.

Der Mensch naschte sich durch die Jahrhunderte. Die süßen Früchte, die die Natur bot, wurden mit Zucker kandiert. Es gab süße Getränke aus Wasser und Beeren, und Honig spielte eine große Rolle. Die Hustenbonbons, die man in der Apotheke kaufte, waren die Vorläufer unserer heutigen Bonbons. Natürlich war alles eine Frage des Geldes und überwiegend den Reichen und Adeligen vorbehalten.

Ab dem frühen 19. Jahrhundert wurde Schokolade fabrikmäßig hergestellt. Zuerst gab es Tafeln aus Bit-

terschokolade. Die erste Milkschokolade aus Kondensmilch wurde 1875 in der Schweiz produziert. Die beiden Weltkriege im 20. Jahrhundert beendeten so ziemlich die süße Lust, denn man konnte nur noch wenige Süßwaren kaufen. Im Zweiten Weltkrieg wurde ab 1940 die Schokoladenproduktion völlig eingestellt. Es begann die Zeit der Lebensmittelkarten und vor allem Genussmittel wurden rationiert. Die Frauen benötigten viel Phantasie, um aus den wenigen Zutaten, die man hatte, Kuchen und Plätzchen zu backen. So gab es bei uns zu Hause beispielsweise Haferflockenplätzchen statt Kokosmakronen.

Nach dem Ende des Krieges waren zunächst Lebensmittel extrem knapp. Schokolade gab es nur auf dem schwarzen Markt, wenn man entsprechende Tauschobjekte hatte. Als sich das Leben langsam wieder normalisierte, erinnere ich mich an die Berliner Ballen, die in Köln in den Eingängen der zerbombten Häuser auf Tischen zum Verkauf gestapelt waren.

Ein süßes Wunder sollte man jedoch nicht vergessen zu erwähnen. Zart schmelzend, von köstlicher Kühle, mit einem Geschmack nach Vanille, Schokolade oder Früchten, liegt diese Köstlichkeit auf unserer Zunge: das Speiseeis. Die Entstehung des Speiseeises hat eine lange Geschichte.

Bereits im Jahr 1660 gab es das erste Eis-Café in Paris. In meiner Jugend genoss man das Eis in Eisdielen, die auch schnell zu einem Treffpunkt wurden. Dann begann mit der Ankunft der italienischen Gastarbeiter in Deutschland, unter denen sich auch viele Eismacher befanden, der Siegeszug des Gelato, bis heute ein absoluter Renner auf dem Markt der Genüsse. Ja, es ist zuckrig, das Eis, und zu viel davon ist ungesund und macht dick. Aber es schmeckt wunderbar. Ein großer Eisbecher – aber bitte mit Sahne – mit Früchten und garniert mit allerlei Schnickschnack, ist Wonne pur. Und übrigens: Eine Eiswaffel beruhigt jedes schreiende Kind für eine gewisse Zeit. Wer nicht äußerst diszipliniert ist, nimmt zu viel Zucker zu sich – keine Frage. Aber dank der vielen Mahnungen und Warnungen, die wir aus den Medien erhalten, geloben wir Besserung.

Aber wie bei jeder Liebe, der wir verfallen, auch der Liebe zum Zucker, ist es schwer zu entsagen.

Wilma Hoffmann wohnt seit zwei Jahren in der Bergischen Residenz Refrath

*Die Dolomiten:
Herkunftsregion vieler
„Gelatieri“.*



Das Thema:

Früchte.

von Ingrid Zimmermann



„Die süßesten Früchte fressen nur die großen Tiere. Und weil die Bäume hoch sind und diese Tiere groß sind. Die süßesten Früchte schmecken Dir und mir genauso, doch weil wir beide klein sind, erreichen wir sie nie!“

DIESEM LIEDTEXT muss ich entschieden widersprechen.

Meine Cousine Edith und ich haben in den ersten Julitagen Geburtstag, und zwar am 5. und am 1. Juli. So war es auch im Jahre 1946. Wir waren acht Jahre alt geworden und trafen uns bei unseren Großeltern in Gronenborn, in der Hoffnung auf einen kleinen Obolus zum Geburtstag. Oma beschenkte uns erwartungsgemäß. Wir stellten uns überrascht und waren erfreut. Opa ging tagsüber pflichtgemäß seiner Arbeit bei Dynamit-Nobel in Schlebusch nach.

Oma wollte uns noch eine Freude machen und erlaubte uns, im Obstgarten süße Kirschen zu pflücken. Diese waren reif und zuckersüß. Wir waren zwar klein, aber die unteren Äste waren schwer von reifen Kirschen und hingen so tief herab, dass wir uns nach Herzenslust bedienen konnten, und sie waren damals noch nicht mit Chemie behandelt worden. Wir aßen gleich vom Baum und spielten gleichzeitig Steineweitspucken. Edith gewann leider meistens und schmückte uns mit Ohranhängern aus den dunkelroten Kirschen.

Jetzt sahen wir auch ziemlich zuckersüß aus, zumal uns unsere Mütter, meine Mama und Tante Gret-

chen, mit neuen Kleidchen und Schürzchen und einer dicken Schleife versehen, ausgestattet hatten.

Nun waren wir satt und Opa konnte nach der Arbeit die große Leiter holen und die Ernte beginnen. Der Baum war sehr hoch und Opa schien da oben sehr klein geworden zu sein. Nachdem die übrige Familie mit Körbchen voller Kirschen versorgt worden, wurden die restlichen Kirschen zum Verkauf angeboten. Dafür gab es noch einige Mark. Damit kaufte Oma im Tante-Emma-Laden Zucker zum Einwecken der sauren Kirschen, ich glaube, sie hießen Schattenmorellen.

Nach dem Tod meiner Großeltern wurde der Garten samt Fachwerkhaus, das uns nach dem Krieg beherbergt hatte, verkauft. Wo der Baum gestanden hatte, wurde ein großes Haus gebaut. Nur das Fachwerkhaus, das auf der anderen Seite der kleinen Straße steht, wurde verschont, da es unter Denkmalschutz steht. Es ist zu hoffen, dass der Käufer sich daran gehalten hat. Aber in meiner Erinnerung ist es unverändert geblieben.

Ich denke gerne an diesen Sommer zurück. Mein großer Bruder wünschte sich zum Essen bei Oma meist Rotkohl, da sie immer etwas Zucker beigab und er dann zuckersüß schmeckte.

Das alles ist für mich eine süße Erinnerung leicht mit Wehmut versetzt, geblieben.

Ingrid Zimmermann wohnt seit 2017 in der Bergischen Residenz Refrath



Das Thema:

Zuckersüß. Was das Wort „Bemme“ in mir wachruft.

von Christiane Loewenstein



Schlaraffenland.

Ich kann es mir noch gut ins Gedächtnis rufen, als ich ein kleines Mädchen von vier bis fünf Jahren war. Ich wohnte im Haus von Oma und Opa. Mama, Papa, mein Hund Anja und ich lebten im Erdgeschoss und Oma und Opa auf der ersten Etage. Ich besuchte sie immer mehrmals am Tag, weil ich meine Großeltern sehr mochte. Oma war eine kleine Frau von gerade mal 1.55 Meter Statur und Opa ein großer schlanker Mann und 1.89 lang. Es war immer zu komisch, wenn die beiden nebeneinander standen. Sie nannte ihn Richard und er sie Gretchen. Sie hatten zur damaligen Zeit eine Wohnküche mit einem großen Bollerofen, dort fachte Oma an den kalten Tagen jeden Morgen das Feuer an, damit es in der Wohnung schön warm wurde. Der Bollerofen wurde aber nicht nur zum Heizen benutzt, Oma kochte sogar darauf. Das Wasser für den Kaffee am Morgen wurde in einem Metall-Pfeifenkessel aufgekocht und auf das zuvor frisch gemahlene Kaffeepulver in die Filtertüte im Porzellan-Filtereinsatz in einer hohen Keramik-Kanne aufgebrüht, so wie es früher üblich war. Es roch dann so gut und es war ein heimeliges, schönes Nestwärme-Gefühl, was mich überkam. In der Wohnküche stand ein dunkelblaues, schweres Sofa und vor dem Sofa ein großer Holz-Küchentisch, der an allen vier Seiten Schubladen hatte. An der linken Kopfseite des Tisches hatte Opa seinen Sitzplatz. Er saß auf einem Küchenstuhl aus Holz, mit rund gedrechselten Streben im Rückenteil und die Rücken-

lehne war sehr hoch. Dieser Stuhl war extra für meinen Opa angefertigt worden, weil Opa ja ein großer Mann war. Er platzierte den Stuhl immer so vor dem Tisch, dass er an die Schublade mit dem Besteck herankam und wenn es Frühstück- oder Abendbrotzeit war, dann wurde der Tisch immer von Opa gedeckt. Zuerst holte er aus dem alten Küchenbüfett mit Glasschütten die Brettchen und legte sie auf den großen Holztisch. Dann kamen die dicken Keramiktassen dazu. Zuletzt setzte er sich dann auf seinen Küchenstuhl und zog die Schublade auf. Dann schaute er zu mir und ich blickte ihn mit meinen großen Kinderaugen an, weil ich es so würdevoll fand, wie Opa das Besteck herausholte, gerade so wie ein Ritual. Jeder hatte sein eigenes Besteck. Die meisten Messer und Gabeln hatten Holzgriffe, das war das Besteck für unter der Woche, wie Oma immer sagte. Ich fand es bildschön und war immer sehr stolz wenn es vor mir lag. Für meine kleine Kinderhand war es viel zu lang, aber mir war das egal, denn ich fühlte mich schon groß genug um damit umgehen zu können und genau das war es, was ich so sehr an dem Besteck mochte. Ich passte genau auf, dass Opa mir auch das Richtige gab, das mit dem dunkleren Griff und der schönen geschwungenen Gabel, was ich so sehr mochte. Auf dem Küchentisch kam dann noch selbstgemachte Marmelade, ein paar Scheiben Wurst und Käse sowie gute Butter, Quark und geräucherter Fisch. Für Oma und Opa gab es Kaffee und Tee und für mich kochte

Oma ganz frischen Kakao mit Schlagsahne. Das war ein Genuss, den ich heute noch, wenn ich meine Augen schließe, rieche und schmecke. Oma schnitt das von ihr selbstgebackene Brot mit einem großen Brotmesser von Hand ab, legte jedem eine Scheibe auf das Brettchen. Ich beobachtete alles mit Argusaugen. Opa schmierte sich das Brot oder wie Oma es nannte „Bemme“ mit dicker Butter drauf, dann nahm er die gläserne Zuckerschütte mit Kristallzucker und schüttete sich diesen auf das dick mit Butter bestrichene Brot. Ich schaute ihn verdutzt an. „Du Opa“, sagte ich zu ihm „warum machst du dir Zucker aufs Brot?“ Opa verteilte den Zucker mit seinem Teelöffel, damit auch jede Ecke seiner Bemme mit den weißen Kristallen bedeckt war. Oma stupste ihn von links an und meinte zu ihm: „Erkläre deiner Enkeltochter, warum du dir Zucker aufs Brot machst“. Er schaute mich über seine Lesebrille an, hob mich vom Sofa, auf dem ich auf drei dicken Kissen kniete, über den Tisch und setzte mich auf seinen Schoß. „Das ist eine berechnete Frage, die du mir da stellst. Weißt du, meine liebe Christiane, das steckt noch so in mir drin. Als wir im Krieg waren, ging es uns häufig schlecht. Wir hatten oftmals nichts zu essen. Um jede Kleinigkeit, die wir bekamen, waren wir froh. Eines Tages kamen wir in der Nähe von Berlin an einem kleinen Bauernhof vorbei, der vom Krieg einiges abbekommen hatte. Eine nette ältere Dame, die den Bauernhof bestellte, fragte ob wir Handwerker seien. Mein damaliger Freund Eugen war Maurer und ich Stuckateur. Somit waren wir für die ältere Dame ein willkommenes Geschenk und umgekehrt genauso. Sie bat uns, ihr bei dem Aufbau des Stalles und des Hauses, das schwer rampontiert war, zu helfen. Im Gegenzug durften wir auf dem Heuboden übernachten und wir bekamen eine Mahlzeit. Das Erste, was diese nette ältere Dame mir zu essen gab, war jenes Zuckerbrot, selbstgemachtes

Brot und Butter und dazu ein hervorragender Bohnenkaffee, den ich schon lange nicht mehr getrunken hatte. Das war für mich zu der Zeit das Größte was ich jemals bekommen hatte. Ich war ein junger Mann und brauchte viel Energie, damit ich gute Arbeit ableisten konnte. Was soll ich dir sagen, wer diese nette ältere Dame war? Es war die Oma von Oma Gretchen. Und so lernte ich deine Oma kennen und deshalb esse ich dieses zuckersüße Brot so gerne, nicht nur weil es schmeckt, nein, weil es mich immer daran erinnert, wie froh ich bin, deine Oma kennengelernt zu haben. Und es soll mich immer darauf aufmerksam machen, was für schwere Zeiten wir alle mitgemacht haben.“ Ich schaute ihn freudestrahlend an und bat ihn, mich doch auch einmal kosten zu lassen, was er auch tat, aber nur unter einer Bedingung, dass ich nicht pustete und meine Luft anhalten sollte, wenn ich in das Brot biss. Opa schmierte mir dann auch ein Zuckerbrot, nur für mich alleine. Und beim zweiten Biss in mein Brot pustete ich ganz vorsichtig und bemerkte, dass der Kristallzucker auf dem Brot sich in Bewegung setzte. Meine Schnute war überzogen vom Zucker und Opas Schnute auch. Wir sahen uns beide an und mussten lachen. Oma schaute zu uns herüber und lachte: „Da habe ich ja zwei schöne Leckermäulchen.“ Für mich ist dieses Erinnerungswerk eins der schönsten und es begleitet mich heute noch in meinen Gedanken. Besonders in der kälteren Jahreszeit und an den Weihnachtsfeiertagen besinne ich mich zurück in meine Kindheit und ertappe mich, wie ich heimlich an die Zuckerdose gehe, meinen Zeigefinger benetze und ihn in das weiße Kristall eintunke, um ihn genüsslich abzulecken.*

Christiane Loewenstein, Rezeption



Das sogenannte Konsumbrot war ein subventioniertes Roggenmischbrot der Nachkriegszeit, für das ein Preis von 50 Pfennig pro Kilogramm festgelegt wurde.

Das Thema:

Süße „Sachen“.

von Birgit Kraus



VOR EINIGEN MONATEN bekam ich von einer Freundin ein Tütchen Himbeerbonbons geschenkt – Sie wissen schon, die kleinen, scharfkantigen, rosafarbenen Drops, die wir früher einzeln im Tante-Emma-Laden oder im Kiosk für Pfennige gekauft haben. Und – wie immer – schnitten die kleinen scharfen Kanten in den Gaumen. Ein anderes Mal kaufte ich spontan Ahoi-Brause im Supermarkt, dieses Pulver, aus dem wir früher ein sprudelndes Getränk gemacht haben. Oder – noch besser, das zuckerige Zeug auf die Hand streuten und ableckten. Wie das prickelte... In beiden Fällen musste ich feststellen, dass mein Geschmack sich geändert hat und ich beides als viel zu süß empfinde. Schade, meine Erinnerungen waren so schön! Seit langer Zeit stimme ich gerne zu jedem Stichwort ein Lied bzw. einen Schlager für die Bewohner/innen an, sei es im Gedächtnistraining oder während anderer Veranstaltungen, und immer wieder fällt es auf, wie viel „Süßes“ in den Songs vorkommt.

In den folgenden Naschkatzengeschichten finden Sie eine kleine Auswahl:

Eines Tages spaziert die „Zuckerpuppe“ (ja, die aus der Bauchtanztruppe) mit dem „Candyman“ in „eine

kleine Konditorei“ um „Salzburger Nockerln“ zu essen. Sie bestellen das Ganze „aber bitte mit Sahne“ und „Zucker im Kaffee“. Am Nebentisch ordert „My Boy Lollipop“ „Himbeereis zum Frühstück“, denn er „will keine Schokolade“.

Aus der „Weihnachtsbäckerei“ heimgekehrt, wird dem kranken „Sugar Baby“ „mit nem Teelöffel Zucker“ die Medizin schmackhaft gemacht, obwohl es gerade „backe, backe Kuchen“ spielt.

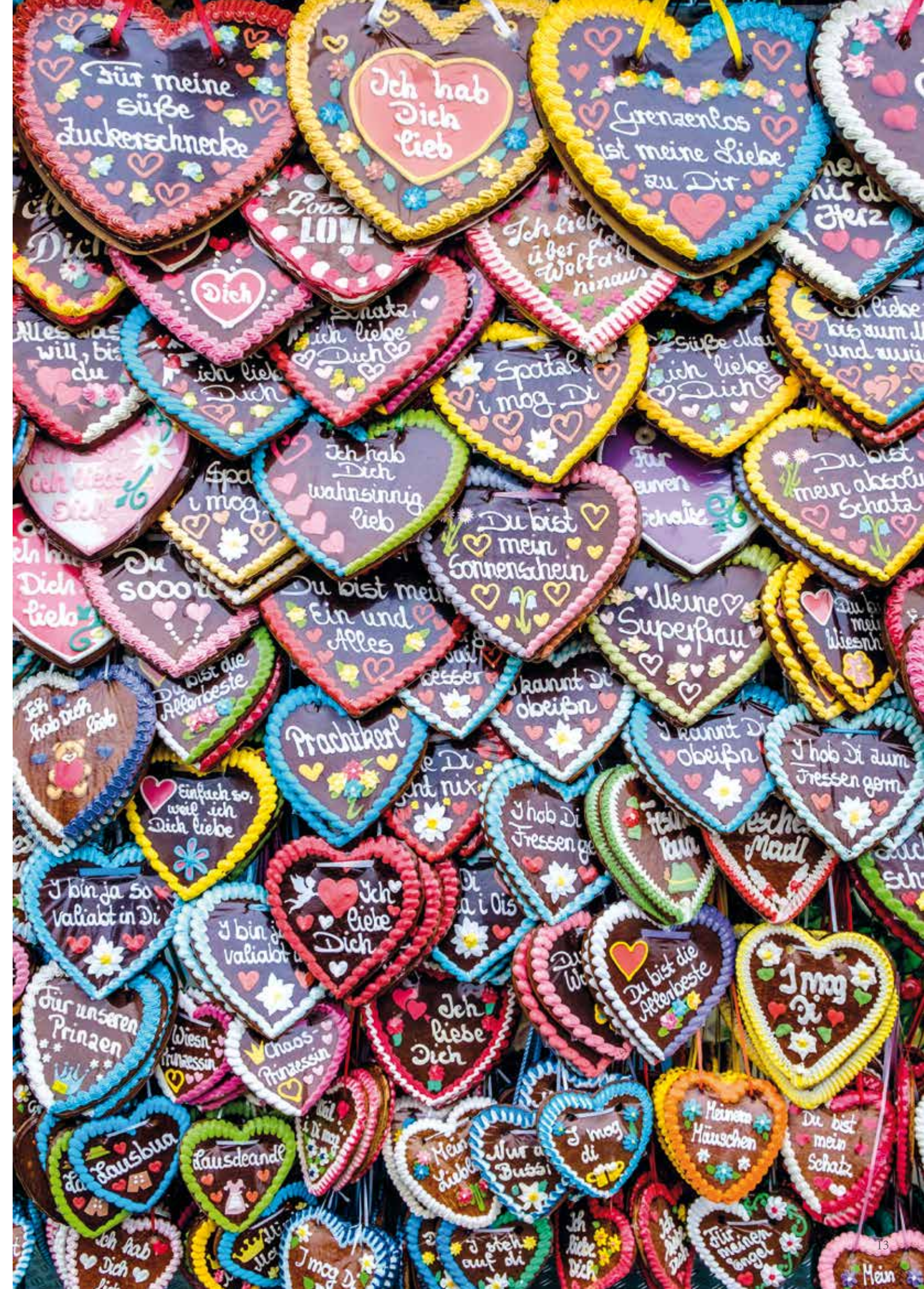
Oh – Überraschungsbesuch: „Hätt ich dich heut erwartet, hätt ich Kuchen gemacht“, aber „Sweets For My Sweet“ sind auf jeden Fall vorhanden und niemand braucht auf die „süßesten Früchte“ in Nachbars Garten zurückgreifen. Mit „Ice In The Sunshine“ und „Popcorn“ sollte das doch ein schöner Nachmittag werden...

Ich habe mir sagen lassen, dass selbst bei Mozart etwas mit Zuckerplätzchen zu finden ist.

Mit einem kleinen Augenzwinkern grüßt Sie

Birgit Kraus

Birgit Kraus ist seit 2007 Mitarbeiterin der Bergischen Residenz Refrath



„Was bedeutet Weihnachten für Sie?“
„Was wünschen Sie sich für das neue Jahr?“

Diese beiden Fragen haben wir über Social Media gestellt, und es haben sich spontan viele und sehr unterschiedliche Menschen gefunden, die uns darauf geantwortet haben.

Die Gedanken zu Weihnachten, zum Christfest, zum Hochfest der Geburt des Herrn, zu Heiligabend, der Christnacht, dem Weihnachtsabend – zur Weihnachtszeit, sie sind so unterschiedlich wie die Menschen selbst.

Ob und wie und warum ein Mensch, egal wo auf dieser Welt, Weihnachten feiert, das hat – so eine Erkenntnis aus all den unterschiedlichen Antworten – in erster Linie mit seinem Verhältnis zu seinen Mitmenschen zu tun. Auch mit der Frage, in wessen Gesellschaft er sich befindet, wen er schmerzlich ver-

misst oder herbeisehnen mag, wenn er an das Weihnachtsfest denkt.

Immer steht Weihnachten in direktem Zusammenhang mit den Gefühlen, die jeder von uns gegenüber anderen Menschen hegt. Beziehungen sind das verbindende Element. Sie sind der Kern, der Anlass für Freude, Trauer, Ablehnung oder Gleichgültigkeit dieser festlichsten und feierlichsten Zeit des Kalenderjahres gegenüber.

Wir bedanken uns herzlich bei allen, die uns an ihren Gedanken und Erinnerungen zum Weihnachtsfest teilhaben lassen. Ganz egal, ob sie gerne feiern, um das opulente Fest lieber einen großen Bogen machen, ob sie sich vielleicht sogar fürchten vor dieser familienbezogenen Zeit im Jahr, ob sie voller Schmerz oder voller Glück oder von Gleichgültigkeit erfasst sind, immer schenken sie uns doch einen kleinen und intimen Einblick in ihr Leben. Dankeschön dafür!

Weihnachten:

Weihnachten bei anderen.

Persönliche Bemerkungen
zu einem ganz besonderen Fest,
zusammengetragen
von Heike Pohl



Angie Beadle, 69 Jahre (1)
Kalifornien/USA

Ich bin 1972 nach Kalifornien ausgewandert und habe hier vier Kinder und fünf Enkelkinder. Erstmal wird im deutschen „Deli“ für das Fest eingekauft und dann bereite ich das Essen vor. Natürlich gehen wir zuerst in die Kirche zum Gottesdienst. Danach kommt die ganze Familie, Kind und Kegel zu mir. Deutsches Essen, Schnitzel und Beilagen, deutsches Brot, bunter Weihnachtsteller. Dann kommt das Christkind/Santa Claus. So war es die ganzen Jahre. Meine Kinder und Enkelkinder freuen sich so über den Weihnachtsabend und Bescherung. Also richtig deutsche Tradition. Silvester gingen wir immer aus, aber heutzutage bleiben wir zu Hause. Mitternacht wird mit Sekt angestoßen und Happy New Year und Gottes Segen und Gesundheit gewünscht. Neujahr mache ich Sauerkraut und Wiener Würstchen. So mache ich es auch weiter, Kinder und Enkel werden die Traditi-



on weiterhin machen und dass freut mich so sehr. Ich habe mich bis heute nicht an das California Christmas gewöhnt. Ich sehne mich an die Kälte und Schnee. Ehrlich! Schöne Erinnerungen an meine Kindheit. Meine Geschwister und Angehörigen sind noch alle in Deutschland. Weihnachten habe ich Heimweh, aber bekomme bis heute noch ein, manchmal zwei große Pakete aus der Heimat mit Weihnachts-Süßigkeiten. Die Freude ist dann riesengroß und ich muss an die Familien austeilen. Übrigens gebe ich den Enkeln am 6. Dezember, St. Nikolaus, Süßigkeiten und am 1. Dezember einen Weihnachtskalender. Was meinen Sie, wie die Kinder darauf warten. So richtig schön.

Sabine Bantle, 57 Jahre (2)
Physiotherapie, Klingnau

Obwohl konfessionslos, jedoch katholisch aufgewachsen, kann ich mich dem Zauber von Weihnachten nicht entziehen. Unvergleichliche Düfte aus der Küche, Kerzenlichter erhellen die Dunkelheit, ich hoffe auf ein paar Schneeflocken, durch die ich am frühen Abend um den Klingnauer Stausee laufen kann. Ich werde an alle meine Lieben denken: meine Familie, Eltern und Schwestern mit ihren Familien, meine Kinder Julia und Luis, die in Zürich den Abend nach eigenem Gusto verbringen werden. An meine Cousine in Hamburg, die mir viel bedeutet, jedoch sooo weit weg ist. Ich werde das Jahr Revue passieren lassen, gemeinsam mit meinem Liebsten dankbar sein. Dankbar, dass ich mit 57 nach kurzer arbeitslosen Zeit bereits eine neue Stelle gefunden habe, dass Krisen auch immer Chancen sind. Dankbar, dass Krankheit und Tod uns und unsere Familien verschont haben, dass niemand den Platz in seinem Leben verloren hat. Wieder zuhause, werden wir unser Leben fortsetzen, füreinander Sorge tragen und unsere Ressourcen teilen mit jenen, mit denen es das Schicksal nicht so gut gemeint hat. Allen wünsche ich Frieden und Freiheit und Zuversicht.

Barbara Schück, 59 Jahre (3)
Bücherfrau, Büttelborn

Heiligabend werde ich einige Stunden mit meinem Liebsten und seiner Mutter verbringen. In Gedanken werde ich – wie so oft – auch meine mittlerweile verstorbenen Eltern bei uns wissen. Die übrigen Feiertage werden wir in trauter Gemeinsamkeit, im besten Fall ganz viel unter freiem Himmel in

der Natur genießen. Und für das neue Jahr wünsche ich uns allen, dass der Mensch dem Menschen ein Wohlgefallen sei.

Jenny Schröder, 42 (4)
Politische Aktivistin, München

Da ich keine Familie im herkömmlichen Sinne habe, werde ich Weihnachten durch Münchens Straßen laufen und schauen, wer auf der Straße ist und mich zu diesen Leuten setzen und ihnen ein paar "freundliche Ohren" zum Zuhören schenken.

Martina Bauer, 51 Jahre (5)
Fachkrankenschwester für Intensivpflege, Autorin

Ich bin nicht besonders religiös, aber Weihnachten ist für mich ein Fest der Liebe und Besinnlichkeit. Dieses Jahr darf ich an Heiligabend Gastgeber sein für meine Schwester mit ihrer Familie und evtl. für meine Schwiegereltern, wenn sie sich fit genug fühlen, das Haus zu verlassen. Ich freue mich sehr, vor allem auf meine beiden Neffen. An Weihnachten kommen wir immer zusammen, reden über unsere bereits verstorbenen Eltern und freuen uns, dass wir uns haben.

Traditionell stellen wir einen Christbaum auf, Geschenke gibt es natürlich auch und eigentlich wird viel zu viel gefuttert. Und natürlich freue ich mich, wenn ich Weihnachten frei habe, so wie dieses Jahr.

Heike Richter, 56 Jahre (6)
Dipl.-Bibliothekarin für Öffentliches Bibliothekswesen, Blankenfelde-Mahlow

Ich feiere Weihnachten mit meinen Kindern und Enkeln, und da wir zum 4.12. auf das nächste Enkelkind warten, sind es dann fünf. Ich habe drei eigene und zwei afghanische große Kinder (seit 2016) und wir feiern seitdem auch zusammen Weihnachten, mit Weihnachtsbaum und Geschenken und zuviel leckerem Essen. Es wird richtig Weihnachten mit Zusehensein und das Glück genießen.

Gaby und Gerhard Mühlbauer, 56 und 59 Jahre (7)
Beamte im Ruhestand, Wien

Weihnachten wird bei uns als Fest der Familie und der Liebe gefeiert. Traditionell unterm Weihnachtsbaum,

mit Kerzen, Singen und Geschenken. Als Draufgabe gibt es dann noch ein Treffen mit den besten und engsten Freunden. Eine Biogans aus dem nahen Naturbauernhof, wird – wie jedes Jahr – unser Menü bereichern. Was wir uns wünschen? Frieden – überall und für jedermann und dass unsere palästinensische Familie auch heuer wieder mit uns feiern kann.

Stephan Bloch, 31 Jahre (9)
Politischer Influencer (Union der Mitte), Agentur für digitales Recruiting, München

Ich wünsche mir für kommendes Jahr, dass wir als Gesellschaft wieder mehr das Miteinander suchen und wir jungen Generationen dem Hass im Netz die rote Karte zeigen. Politisch wünsche ich mir, dass globale Zusammenhänge und nationale Bedürfnisse besser in Einklang gebracht werden. Explizit für 2020 wünsche ich mir mehr Erfolge für Nachhaltigkeit und gegen Plastik in den Weltmeeren.

Thorsten Adomeit, 41 Jahre (10)
Musiker und Kaufmann, Wacken

Weihnachten ist für mich die Zeit der Besinnlichkeit, der Verbindung mit dem verborgenen Inneren. Die Zeit der langen Dunkelheit hat ihren Höchststand erreicht und die Helligkeit kehrt langsam wieder zurück. Es ist ein Moment der Erneuerung, die Zyklen der Jahreszeiten wurden auf Null gesetzt und beginnen von vorne.

Ich denke viel nach über das vergangene Jahr und beginne mit Plänen für das nächste. Schenken tu ich erst wieder, seitdem ich Kinder habe, davor viele Jahre gar nicht. Auch einen Baum habe ich bloß der Kinder wegen. Mir gefällt auch der Gedanke des Schenkens und Glücklichein nach Kalender nicht, wenn ich jemandem etwas geben möchte, dann tu ich es, egal welcher Tag ist. Aufgrund der langen Dunkelheit, aber auch durch gesellschaftliche „Zwänge“ wie Feiertage, Ferien und allumfassendes Berieseln mit Geschichten über glückliche Familien, ist es auch die Zeit, in der man seinen Liebsten näher ist. Ich denke aber, es wäre auch so ohne den Einfluss von draußen. Das ist nicht so negativ gemeint wie es klingt. Ich wünsche mir, die Menschen würden sich mehr

auf die wesentlichen Dinge konzentrieren, Werte wie Respekt und Treue wieder schwerer wiegen als Geld, Macht und Erfolg, dass die Menschen wieder lernen mit ihrer Umwelt zu leben, statt gegen sie oder bloß mit ihr, dass die Menschen wieder lernen auf ihre Intuition zu hören, und dass die Menschen wieder lernen, miteinander zu leben statt gegeneinander.

Jochen Schaudig, 46 Jahre (11)
Cartoonist, Bremen

Bei mir gehört Weihnachten meinem reiseunwilligen Kater. Eigentlich mangelt es nicht an Einladungen, aber ich feiere lieber zuhause, als das arme Tier alleine zu lassen oder irgendwohin zu verfrachten. Dennoch wird es gemütlich: Am ersten Weihnachtstag gibt's meine gefüllte Ente, am zweiten meist Bauchschmerzen Dank Überfressung, viele Telefonate, es wird also gemütlich.

Azadeh Haghighi-Manesh, 42 Jahre (12)
Rettungssanitäterin, Itzehoe

Für mich persönlich bedeutet das: Die symbolische Rettung der Welt. Und wir feiern diese Nacht sehr gerne und verschenken Freude untereinander. Dieses Jahr muss ich Nachtdienst machen, aber Gott sei Dank ist meine Familie nicht alleine. Wir sind von unseren Freunden eingeladen und können eine schöne Zeit miteinander verbringen. Ich wünsche mir, dass wir irgendwann an Weihnachten in unserem Land (Azadeh stammt aus dem Iran und lebt seit 2015 in Deutschland) mit meiner Mutter, unseren Geschwister und allen anderen Verwandten zusammen sein und in Freiheit feiern können.

Imke Strüven, 45 Jahre (13)
Bauernhofpädagogin und Landwirtin, Obersten-Wehr

Wir fliegen in diesem Jahr am 9. Dezember einmal um die ganze Welt, um ein tolles Land zu erkunden und mit unserem Sohn Oke Weihnachten zu feiern. Wir werden Weihnachten in einem Camper an irgendeinem Ort in Neuseeland feiern, wo und wie entscheiden wir spontan. Ich werde ein einfaches Keksrezept backen, da wir nichts mit einführen dürfen. Oma wollte schon eine Keksdose mit verschiedenen Sorten mitgeben, aber das geht ja leider nicht.

Wir werden uns an die „Kiwis“ halten und schauen wie sie feiern. Geschenke gibt es nicht. Wir schenken uns dieses Abenteuer. Geschmückt wird nichts, denke ich. Kochen werde ich etwas Einfaches an diesem Weihnachtstag, vielleicht werden wir sogar grillen. Für uns „Spießer“/traditionelle Deutsche schon aufregend und spannend.

In anderen Jahren ist alles geschmückt bei uns auf dem Bauernhof, es werden Kekse gebacken, der Braten duftet im Ofen und alles ist feierlich mit der Familie.

Leider fehlt mir dieses Jahr in Neuseeland mein Sohn Finn, dessen Einsatz auf dem Hof das Ganze erst möglich macht für uns. Er leitet, zusammen mit Opa, in dieser Zeit unseren Hof mit knapp 200 Milchkühen und allen Angestellten. An Silvester geht es zurück und am 1.1.2020 landen wir wieder in Hamburg.

Patrizia Zannini-Holoch, 54 Jahre (14)

Autorin und Fotografin, Stuttgart

Weihnachten wird bei uns schon immer bei meinen Eltern gefeiert. Mein Vater kam vor 60 Jahren von Rom nach Deutschland, heiratete meine Mutter, bekam uns drei Kinder und brät uns an Heiligabend zwei Gänse mit Kartoffeln und Rotkraut.

Weihnachten – das ist auch das Gequengel der Kinder, dass sie nicht essen, sondern gleich die Geschenke, die sich unterm sparsam (über die Jahrzehnte ist etliches zu Bruch gegangen und nie ersetzt worden) geschmückten Baum häufen, öffnen wollen. Nach dem Essen wird gesungen. Meist unter Protest der Teenager. Und wir lachen viel.

Bei uns ist jeder willkommen. Die Schwiegermutter meiner Schwester singt ein altes italienisches Weihnachtslied. Das gehört genauso dazu, wie die größeren Kids, die uns mit ihren Handys filmen wollen und dass wir ihnen verbieten, die Filmchen auf Youtube zu stellen.

Später am Abend spielen wir Tombola, eine Tradition, die wir aus Italien übernommen haben. Glücklicherweise gehen wir nach Hause und ich wünsche mir, dass alles so bleibt. So wie es ist.

Frank Mootz, 67 Jahre alt

Schiffahrtskaufmann, Pensionär, Barmstedt

Ich werde dieses Jahr eventuell über Weihnachten, Neujahr verreisen, ohne bislang ein näheres Ziel zu haben. Das Fest der Liebe bedeutet für mich, wieder

zueinander zu finden, nicht nur zu Weihnachten, im engsten Kreis, immer wieder unsere menschlichen Werte und Aufgaben zu erkennen und weiterzugeben, zu uns selbst finden, damit wir die Schwächeren, die Kleinen, die Kranken, die Menschen aus anderen Ländern, die Älteren und deren Lebenswerk schätzen und anerkennen, wieder zu lernen mit dem Herzen zu sehen und versuchen zu helfen und zu schützen.

Da ich sehr viel von meiner Mutter (vor zwei Jahren vorausgegangen) übernommen habe, möchte ich sie nicht unerwähnt lassen. Vor etwa 15 Jahren vertraute sie mir an, wenn sie nochmals die Möglichkeit hätte anzufangen: „Mein Jung: dann würde ich nach Afrika gehen und dort den armen Kindern helfen.“ Diese Aussage ist in mir verankert und begleitet mich sehr wahrscheinlich mein ganzes Leben lang. Von der kommerziellen Vermarktung des Weihnachtsfestes möchte ich Abstand nehmen.

Annett Schäfer, 54 Jahre (15)

Medizinische Schreibkraft, Ulm

Mein Papa ist vor zehn Jahren gestorben, meine Mama dieses Jahr im April. Ich werde dieses Jahr mit meiner großen Katze allein sein. Ob ich einen Christbaum hole – ich weiß es ehrlich noch nicht. Einerseits würde er alles noch viel schrecklicher machen, andererseits hat es meinen Eltern immer viel bedeutet. Einige liebe Freunde haben mich eingeladen, doch zu kommen. Möchte ich nicht. Ich will keine „fremden“ – und an diesem Abend würden sie mir sehr fremd sein – Menschen um mich herum. Nicht da.

Außerdem werde ich mein großes Katzenmädchen nicht allein lassen. Vielleicht schlüpfen wir einfach ganz früh unter unsere Decken.

Was ich hoffe: bloß keine Geschenke. Auch keine lieb gemeinten Kleinigkeiten. Ich würde das Auspacken nicht ertragen. Ich schiebe das Entsetzen jetzt seit Oktober schon vor mir her und es nimmt zu.

Johannes Esser, 56 Jahre (16)

Grafiker, Arnsberg

Weihnachten ist für mich ein Fest der schönen Erinnerung. Liebe, Frieden in der Familie. Strahlende Kinderaugen. Wünsche erfüllen. Harmonie auch bei Menschen, die es nicht immer leicht miteinander haben. Das Licht der Weihnacht trage ich nicht bewusst in die

Welt. Ich denke mal darüber nach, ob das so bleiben soll...

Wünsche: Nicht immer alles auf später schieben. Reisen, Freunde besuchen. Wieder mehr Spontaneität, es zu tun. Mut neue Wege zu gehen. Gesundheit für alle die mir lieb sind.

Ich hoffe, dass der Egoismus nicht stärker wird. Im Kleinen und im Großen. Er verursacht Leid und Not. Der Teelichtverbrauch im Wohnbereich steigt zu Weihnachten in schwindelnde Höhen. In roten Glashaltern leuchten die kleinen Kerzchen, wenn wir da sind. Meistens duften diese nach Vanille und schwärzen die weißen Wände. Sollen sie doch, das ist es wert.

Der Weihnachtsbaum ist, auf Wunsch unseres Sohnes, Pflicht. Meine Aufgabe war es, aufs Feld zu fahren und ihn auszusuchen. Nachdem ich mir mal mein ganzes Auto verharzt habe, bringt ihn der Händler kurz vor den Tagen in unseren Garten vorbei. Aber das gemeinsame Schmücken macht es erst zu einem Familienereignis.

Ingrid Bergmann, 65 Jahre

Pensionärin, ehemals Beamtin in einer Justizvollzugsanstalt, Hannover

In jungen Jahren habe ich Weihnachten bei meinen Eltern mit wechselnd anwesender Verwandtschaft, Tannenbaum und Gänsebraten gefeiert. Vor der Bescherung, zu der wir im Sonntagsstaat zu erscheinen hatten, wurde regelmäßig mit Unterstützung einer Weihnachtsschallplatte „Oh du Fröhliche“ gesungen.

Später, nachdem meine Eltern verstorben waren, war es für mich das Schönste, tagsüber am Heiligen Abend mit „meinen Jungs“ im Knast zusammen zu sein. Das habe ich niemals als Arbeit betrachtet, vielmehr als zwischenmenschliches Geben und Nehmen in einer außergewöhnlichen Lebenssituation. Gerade an Weihnachten war das Seelenleid, selbst bei den ausgebufftesten Kerlen, natürlich besonders groß. Um ihnen ein Minimum an Erleichterung zu verschaffen, öffneten wir Heiligabend die Türen. Im Keller unseres Hauses konnten die „Jungs“ während dieser Zeit mit uns Kaffee trinken, Kuchen, Plätzchen und belegte Brötchen essen, Tischtennis oder andere Spiele spielen. Der Vollzugsalltag rückte nach hinten und es wurden viele persönliche Gespräche geführt, die uns an diesem Tag für einen vergleichsweise kurzen Moment einfach nur Men-

schen sein ließen.

Nach meiner frühzeitigen Pensionierung öffnete ich an Weihnachten meine Tür für Freunde und Bekannte, denen das Alleinsein zu dieser Zeit schwerfiel. Es waren überwiegend lustige und feuchtfröhliche Zusammentreffen, bei denen Mutters Gänsebraten nicht fehlen durfte. Den obligatorischen Tannenbaum habe ich im Laufe der Jahre abgeschafft.

Mit zunehmendem Alter bin ich nicht mehr darauf erpicht, an Weihnachten die Hütte voll zu haben. Vielmehr genieße ich es, Weihnachten nach meinen Vorstellungen und frei von der Erwartungshaltung anderer allein zu verbringen. Ich lasse mich höchstens noch zu einem Mittagessen – was natürlich ich kochen muss – mit zwei Freundinnen überreden.

Irgendwie habe ich das Gefühl, Weihnachten ausgelebt zu haben. Ich erinnere mich gern an die Menschen, mit denen ich das Fest auf unterschiedliche Weise verbringen durfte. Auch die Gerüche von Mutters ostpreußischem Honigkuchen, den Keksen und natürlich dem Gänsebraten mit Rotkohl sind mir fester Bestandteil meiner Weihnachtserinnerungen.

Für 2020 wünsche ich uns allen Gesundheit, Frieden, Hoffnung, Toleranz, Dankbarkeit, Zufriedenheit, viel Grund zum Lachen und zur Fröhlichkeit. Sollte es so was wie einen Gott geben, wäre es an der Zeit, dass er 2020 bestimmten Leuten mal in den Allwertesten tritt und sie anschließend mit Geist und Empathie überschüttet. Amen.

Übrigens: Früher war mehr Lametta.

Ruprecht Frieling, 67 Jahre (17)

Autor und Publizist, Berlin

Ich hoffe immer noch, dass meine Frau ihr vor zwanzig Jahren gegebenes Versprechen einlöst, und wir Weihnachten in trauter Zweisamkeit, fern von verwandtschaftlichen Pflichtprogrammen, im sonnigen Süden verleben.

Volkhard Rühs, 63 Jahre (18)

Endokrinologe, Belgien

Für mich war und ist Weihnachten nicht so sehr das christliche Fest. Es war immer eine Zeit der Besinnung. Wie war das vergangene Jahr? Eine Zeit, in der einmal grandioser Kitsch zugelassen ist. Mit den „heilenden“ Farben Rot, Grün und Gold. Eine Zeit, die einfach

für die Familie ist. Herrlich schlicht und einfach. Zusammen essen, zusammen Musik hören und kitschige alte Filme sehen. Durchatmen, Ausruhen und danach wieder durchstarten. Das schönste Symbol, aber auch das erschreckendste für Weihnachten ist die Geschichte aus dem Ersten Weltkrieg, als die Deutschen und die Briten aus den Laufgräben kamen, Fußball spielten und ihr Mensch-Sein zelebrierten, um nach der Feuerpause wieder aufeinander zu schießen.

2019. Das erste Weihnachten, an dem ich mir nichts mehr für die Zukunft wünsche.

Britta Starke, 37 Jahre (19)
Grundschullehrerin, Salzgitter

Ich werde Heiligabend mit meinem Mann bei meinen Eltern verbringen. Glücklicherweise wird Hamoudi, unser syrisches „Pflegekind“, mittlerweile 21 Jahre alt, zum dritten Mal mit uns Weihnachten feiern. Wir gehen gemeinsam in die Kirche, verteilen die Geschenke mithilfe eines Würfelspiels, essen leckere Sachen und freuen uns, dass wir gemeinsam Zeit verbringen können. Hamoudi erzählt uns von seinen Weihnachtsfesten in Damaskus und wir erfahren jedes Jahr mehr darüber, wie Weihnachten in der arabischen Welt zelebriert wird/wurde. Wir machen uns ganz unterschiedliche Geschenke, der Wert ist zweitrangig, die Freude beim anderen ist wichtig, jeder gibt, was er mag. Da ich Grundschullehrerin bin, genieße ich die Adventszeit mit meinen Schülern, wir backen und basteln, ich lese Geschichten vor, wir widmen uns unserem Adventskalender-Ritual.

Natascha Hosseini, 56 Jahre
Projektmanagement, Stuttgart

Unsere Tochter ist 25 Jahre alt und hat sich evangelisch taufen lassen. Unser Sohn ist 21 Jahre alt, mein Mann ist 57 und beide sind Muslime.

Für uns ist es der „gleiche“ Gott an den wir glauben. Natürlich musste mein Mann Iradj unsere christlichen Feste erstmal kennenlernen. Er wurde im Iran geboren und lebt schon lange hier in Deutschland.

Von dem Moment an, da die Kinder in unserem Leben waren, wurden auch Nikolaus und Weihnachten wichtig. Mein Mann feiert alles mit, wir feiern auch Nouruz und Shape yaldah (persisches Neujahr und Wintersonnwende) zusammen mit Freunden. Nur die Kinder ha-

ben da, seit sie Teenies waren, kein Interesse mehr dran. Eigentlich sind wir ein gutes Beispiel von Toleranz und leben und leben lassen. Das ist übrigens die Maxime meines Mannes.

Tenny Meier, 47 Jahre (20)
Reiseverkehrskauffrau, Düsseldorf

Normalerweise haben wir immer mit der ganzen Familie gefeiert. Wir sind am 23.12. in München bei meiner Oma und Mama angereist, meine Schwester war auch da, meist blieben wir bis Neujahr. Dieses Jahr ist, da ja meine Mama und Oma und Papa verstorben sind, München der traurigste und letzte Ort, wo ich Weihnachten sein möchte. Wenn möglich, würde ich gerne verreisen und Weihnachten mal ganz anders verbringen, z.B. auf einem Schiff in der Karibik. Auch wenn es dort für mich ebenfalls sehr traurig sein wird. Oder aber, ich reiße mich für meinen „Zwerg“ zusammen und wir feiern Heiligabend ganz traditionell, nur leider ohne Familie, bei uns hier in Willich.

Angelika Junker, 53 Jahre (21)
Übersetzungsagentur, Heide

Ich werde Weihnachten fast besinnungslos vor lauter Besinnlichkeit. Ich ertrage die Zeit des ungezügelter Konsumverhaltes kaum noch. Türe auf, Menschen rein, gern auch in der warmen Stube gemeinsam essen und lachen. So mag ich es am liebsten.

Peter von Holdt, 76 Jahre (22)
Pensionär, Hochwasser- und Küstenschutz, Wardenburg

Weihnachten wird und wurde in meiner Familie immer schon als Familienfest gefeiert. Die Art der Feier hat sich in Abhängigkeit von den Teilnehmern jedoch beständig verändert. Seit einigen Jahren machen wir das so: Vier Töchter und deren Partner, vier Enkel – davon schon zwei mit Freundinnen – sowie meine Ehefrau und ich kommen bei einem Gastgeber (von Jahr zu Jahr alternierend) am Weihnachtstag zusammen. Es gibt eine gemeinsame Kaffeetafel vor dem geschmückten Tannenbaum, danach erfolgt dann die Bescherung. Damit bei den Geschenken deren Menge im Rahmen

bleibt, wird „gewichtet“, d.h. jeder der erwachsenen Teilnehmer beschenkt einen zuvor (bereits im Sommer) ihm zugewiesenen Erwachsenen. Alles der Reihe nach, alle schauen dabei zu. Dabei haben alle viel Freude! Die kleinen Enkelkinder (sieben und neun Jahre alt) hängen können sich über viele Geschenke freuen. Es werden Gedichte aufgesagt, es wird gesungen, Geschenke ausprobiert. Abends genießen wir ein gemeinsames festliches Essen. Mit vielen Gesprächen und Aktivitäten klingt das Fest gegen Mitternacht aus. Heiligabend wird von den Mitgliedern der Familie unterschiedlich begangen, da jeder andere familiäre „Verpflichtungen“ (Schwiegereltern, Geschwister, Freundschaften) hat. Teilnahme am Gottesdienst gehört dazu. Meine Frau und ich besuchen gerne die nächtliche Christmette.

Monika Keller-Müller, 72 Jahre (23)
Pensionärin, Grabs bei St. Gallen, Schweiz

Nun sind es schon fast 50 Jahre, die mein Mann und ich gemeinsam Weihnachten feiern. Schon in unserer Kindheit war es ein Familienfest. Diese Tradition haben wir weitergeführt – bis heute – in unterschiedlichster Zusammensetzung. Zuerst mit den Geschwistern abwechselnd bei den Eltern und Schwiegereltern, dann ab dem ersten Kind bei uns zu Hause mit den Schwiegereltern. Die Gesellschaft wuchs, bis unser Haus fast aus allen Nähten platzte mit 15 Fest- und Übernachtungsgästen. Und immer wieder gab es Änderungen, einen Generationenwechsel. Nun feiern wir mit unseren drei Kindern und ihren Familien; zusammen acht Erwachsene, zwei Teenager, ein Kleinkind und ein Baby. Geblieben über all die Jahre ist in etwa die gleiche Feier; Baum holen im Wald, Baum schmücken, Krippe aufstellen, dazu die immer gleiche Schallplatte hören von Peter Treichler; Apéro, Weihnachtslieder singen, Geschichte erzählen, Geschenke unpacken, Nachtessen. Unser „Chor“ hat jedes Jahr eine andere Klangfarbe, mal sind die Männerstimmen stärker, mal die Frauen-, mal die Kinderstimmen. Die Geschichte wähle ich mit Bedacht aus, zwischen traditionell, ernst, humorvoll. Es ist wunderschön, über so viele Jahre mit der Familie feiern zu können. Ehrlicherweise muss ich jedoch sagen, dass es trotz-

dem nicht immer leicht war. Die ganze Vorbereitung und Durchführung hat doch einiges abverlangt. Nun helfen die erwachsenen Kinder tatkräftig mit und ich kann manchmal ganz gelassen zurücklehnen und genießen. Und sehr dankbar sein, dass Weihnachten bei uns für alle immer noch wichtig ist, wir an einem sicheren, warmen, trockenen Ort zu Hause sind und genügend Nahrung haben. Seit 15 Jahren schenken mein Mann und ich uns und unseren Kindern mit den wachsenden Familien ein gemeinsames Wochenende. Gelöst von allen Verpflichtungen, können wir miteinander an einem schönen Ort Zeit verbringen. Wirklich Zeit zu haben, wird immer wichtiger und das ist auch mein Wunsch und meine Vorfreude fürs neue Jahr.

Corina Zarembo-Wagner, 48 Jahre (24)
Fotografin

Heiligabend werden in diesem Jahr meine große Tochter und meine Schwiegereltern zu Besuch sein. In unserem Wohnzimmer wird, wie jedes Jahr, ein schön geschmückter Weihnachtsbaum stehen, eine alte Holzpyramide wieder ihre Runden drehen und ein Stall mit dem Stern von Bethlehem und den Figuren der Weihnachtsgeschichte (alles aus Holz) darf auch nicht fehlen.

An Heiligabend werden wir am Nachmittag in die Kirche gehen, dann gibt es Abendessen mit Kartoffelsalat und Wiener Würstchen und mit gebratenen schlesischen Weißwürstchen, Kartoffelbrei und Sauerkraut, was Tradition bei meinen Schwiegereltern ist. Danach ist dann Bescherung, vielleicht sogar mit einem Weihnachtsmann für die Kleine, und anschließend gemütliches Beisammensein ohne TV, nur mit Weihnachtsliedern von der Schallplatte und schönen Gesprächen. Die Weihnachtsfeiertage werden wir dann ebenfalls zusammen verbringen mit kleinen Ausflügen und viel Ruhe.

Weihnachten war schon als Kind für mich das schönste Fest, das Fest der Liebe und Geborgenheit im Kreise der Familie. Leider wurde trotz alledem der Zauber von einst getrübt, weil meine Schwester schon nicht mehr dabei ist und ich meine Eltern wahrscheinlich wieder nicht sehen werde. Mit dieser inneren Traurigkeit werde ich erneut umgehen müssen und trotzdem dankbar sein für die lieben Menschen, welche um mich sind und mir ein kleines Glück schenken.

Ein Wunsch für mich und all die Menschen, die mir am Herzen liegen, ist in erster Linie Gesundheit und generell sind Frieden, Toleranz, Respekt, Mitgefühl und Selbstreflexion unabdingbar für eine bessere Welt, welche ich mir jedes Jahr wünsche. ❄️

Fünf Wochen mit Eva.

Zu Gast bei einer französischen Familie in Nancy, Frankreich.

von Doris Leveling

In Heft 1/2019 dieses Journals berichtete ich über meine Einschulung 1941 in eine Dorfschule in Oberbayern und über die folgenden glücklichen Kinderjahre, die ich dort erlebte bis zum Kriegsende.

In der Sommerausgabe schrieb ich über meine Rückkehr 1945 in das zerstörte Köln und meinen sofortigen Übergang aufs Gymnasium. Ich schilderte auch mein Heimweh nach meiner glücklichen Kinderzeit am Chiemsee. Ich beschrieb, wie es mir gelang, in den folgenden Sommerferien stets wieder an das Ziel meiner Sehnsüchte zu kommen. Dort lernte ich meine Freundin Eva kennen, mit der ich in allen folgenden Sommerferien schöne und aufregende Erlebnisse teilte, sowohl auf dem See, als auch bei Bergtouren. Alle diese Erlebnisse haben uns bis auf den heutigen Tag zusammengeschweißt.

Im Sommer 1954 sollte sich unser gemeinsamer bisher auf Bayern begrenzter Aktionskreis durch glückliche Umstände erweitern, weg vom Chiemsee und den Bergen Bayerns in ein „fremdes“ Land – Frankreich. Unglaublich für damalige Zeiten! Es gab noch keinen Tourismus, so kurz nach Ende des Krieges. Die Politik setzte nun verstärkt auf Völkerverständigung und Wiedergutmachung und begann damit, verstärkt bei der jungen, heranwachsenden Generation, die keine Schuld am Kriegsausbruch gehabt hatte. Sie sollte indirekt als „Friedensboten“ mit den jungen Menschen der verfeindeten Nachbarländern in friedlichen Kontakt gebracht werden, zunächst durch Briefkontakte, später erweitert durch Schüleraustausch. Die Idee war gut und wurde alsbald in die Tat umgesetzt. Die Schüler waren begeistert, und der Kontakt zwischen einst verfeindeten Ländern wuchs. Da ich in der damals englischen Besatzungszone wohnte, bekam ich die Adresse einer „Brieffreundin“ aus Newcastle: Mary Henderson. Es entspann sich ein reger Schriftverkehr zwischen uns. Mary hatte noch vier Geschwister. Ich wurde eingeladen, meine Ferien (fünf Wochen) bei ihnen zu verbringen. Im Sommer

1950, ich war gerade 15 Jahre alt, besuchte ich diese Familie in Newcastle und lernte dort viel über die englische Lebensweise und ihre Kultur kennen. Keiner erwähnte den Krieg mir gegenüber, dessen Auswirkungen aber damals noch zu spüren waren. So musste Frau Henderson für mich noch Lebensmittelmarken beantragen. Die waren in Deutschland längst abgeschafft.

Nancy, Sommer 1954

Aber ich wollte doch über meine Freundin Eva und unsere gemeinsame Reise nach Frankreich berichten. Da Eva in der amerikanischen Zone lebte, bekam sie eine französische Adresse, da ein Schüleraustausch mit Amerika damals noch unmöglich gewesen wäre. Evas „Schreibfreundin“ Odile wohnte in Nancy. Odile hatte noch drei jüngere Geschwister. Auch zwischen Eva und Odile entwickelte sich ein reger Schriftwechsel. Odiles Vater stammte ursprünglich aus Lothringen, daher auch der deutsch klingende Name: Lehmann. Er sprach auch ein wenig Deutsch.

Im Juli 1954 wurde Eva eingeladen, ihre Sommerferien bei ihnen in Nancy zu verbringen und Odile freute sich besonders. Bei den Vorgesprächen erwähnte Eva, dass sie eine Freundin in Köln habe, die besser Französisch spräche, da sie drei Jahre älter und somit drei Jahre länger Französisch gelernt hätte. Daraufhin wurde ich auch eingeladen, worüber ich mich sehr freute. Also würde ich meine Ferien wieder mit Eva zusammen verbringen können!

Familie Lehmann war eine sehr herzliche, fröhliche und auch unternehmungslustige Familie. Dadurch lernten wir auch die Umgebung und die vielfältige Landschaft um Nancy herum kennen. Auch die Mosel war mit dem Bus leicht zu erreichen und zog uns öfter mal an, da in der Nähe ein Segelflughafen war, der uns faszinierte.

Ein besonderer Höhepunkt war eine Busreise mit einer Reisegesellschaft nach Domrémy, wo das Ge-

burtshaus von Jeanne d'Arc zu besichtigen ist, neben der Basilika der Jeanne d'Arc.

Familie Lehmann hatte eine weitverzweigte Verwandtschaft, mit der sie regen Verkehr pflegte. Fast jeden Sonntag stand ein Besuch auf dem Programm. Die Verwandten lebten fast alle, mit dem Bus gut erreichbar, in der näheren Umgebung von Nancy in idyllischen Dörfern und hübschen kleinen Städtchen, umgeben von Weinbergen und gepflegten Obstgärten. Es kam nicht selten vor, dass ein größerer Garten von zwei Familien gemeinsam genutzt und gepflegt wurde. Nie gab es Streit. Man diskutierte friedlich miteinander und einigte sich stets einvernehmlich.

Ich erinnere mich an einen Sonntag, als wir zusammen mit dem Bus nach St. Nicolas fuhren, um einen Vetter von Herrn Lehmann zu besuchen, der dort Pastor war und mit einer Haushälterin im Pfarrhaus wohnte. Die Busfahrt dauerte 1,5 Stunden, vorbei an Weinbergen. Wir waren zum Essen eingeladen und die Haushälterin hatte sich größte Mühe gegeben. Es gab französische Köstlichkeiten, deren Bezeichnungen ich aber vergessen habe. Nicht vergessen habe ich den köstlichen Wein, den wir zum Essen bekamen! Eva und auch ich waren es nicht gewöhnt, Wein zu trinken. Er stieg uns schnell in den Kopf und verursachte ein unbekanntes Schwanken in den Beinen. Nach dem Essen gingen wir in den Garten, um wieder einen klaren Kopf zu bekommen. Man klärte uns auf, dass in Frankreich schon kleine Kinder zum Essen kleine Schlucke Wein probieren dürfen, also daran gewöhnt sind.

Wir bewunderten den gepflegten Garten, der zum Teil auch von Familie Lehmann genutzt wurde. Auch die übrigen Verwandten der Familie Lehmanns wollten uns, Eva und mich, unbedingt kennenlernen. So kamen wir viel herum und gewöhnten uns auch schnell an die französische Sprache und die verschiedenen Ausdrucksweisen. Da mein Abitur im folgenden Jahr bevorstand, halfen mir diese Gespräche, meine flüssige Ausdrucksweise zu fördern.



Der Höhepunkt des Jahres ist für die meisten Bewohner von Nancy der 22. August: „La Fête de la Mirabelle“. Ähnlich wie in Köln der Karnevalszug, zieht an diesem Tag ein langer Corso durch die Stadt mit blumengeschmückten Prunkwagen voller Mirabellen, begleitet von fröhlichen Menschen in den traditionellen Trachten ihrer Heimat, inmitten verschiedener

Musikkapellen, die mitreißende, typisch französische Klänge spielten und so die Zuschauer zum Tanz auf den Straßen animierten, ja einfach mitrissen.

Dieser Tag war für mich der Endpunkt und Höhepunkt zugleich von vier Wochen Ferien in einem Land, wo die Menschen unbeschwert und lebenslustig in die Zukunft schauten. Auch Eva empfand es so. Aber sie kehrte in ihre Heimat zurück – Bayern und zu ihrem See, wo die Menschen fast ebenso unbe-

schwert lebten. Ich wurde in Köln doch immer noch durch Trümmerreste an die Vergangenheit erinnert und erlebte Menschen, die Ängste vor der Zukunft hatten und um ihre Existenz bangten. Da nutzte ein Karnevalszug nicht viel oder nur für einen Tag.

In Wolfgang Niedeckens neuem Album „Noh all dänne Johre“ heißt es: „All die schönsten Momente nimmt dir keiner mehr weg.“

So ist es für mich auch:

Die Erinnerungen an all die schönen Zeiten, die ich mit Eva bei Familie Lehmann erleben durfte, werden unvergesslich in meinen Erinnerungen verankert bleiben. Heute pflegen wir unsere Freundschaft mit einem regen Austausch in Briefen und am Telefon, da Reisen und gegenseitige Besuche nicht mehr möglich sind.

Und so bleiben sie uns erhalten, die schönen Momente.

Doris Leveling wohnt seit zwei Jahren in der Bergischen Residenz Refrath

Wald und Schule.

von Johanna Pofahl



MEINE GESCHICHTEN haben ihren Ursprung in Pommern, sie gehören also zur Familiengeschichte und sind Ereignisse aus den ersten 14 Jahren meines Lebens.

Wenn ich heute darüber nachdenke, haben sie mich auf meinem Lebensweg begleitet, geprägt. Ich liebe auch heute noch immer den Wald und bin neugierig geblieben.

Aber beginnen muss ich wohl bei meinem Elternhaus. Mein Vater, 1899 geboren und mit zwanzig Jahren schwer kriegsbeschädigt aus dem Krieg nach Haus gekommen, heiratete 1927 meine Mutter, 1928 und 1931 wurden wir Kinder geboren. Ich erinnere mich an eine wunderschöne Kindheit, in der die Behinderung meines Vaters nie eine Rolle gespielt hat. Das lag sicher daran, dass mein Vater vor Kriegsbeginn Förster werden wollte und schon zwei Jahre bei dem Revierförster in der Lehre war, es aber mit der Bewegungseinschränkung der Arme nicht mehr verwirklichen konnte. Er bekam jedoch von seinem einstigen Lehrherrn die Chance, ihm zur Seite zu stehen. „Denn Kopf und Beine seien ja in Ordnung!“ So

ist er immer ein Teil des Waldes geblieben und mein Bruder und ich haben davon profitiert und durften ihn oft begleiten. Alles Wissenswerte haben wir über den Wald als Ganzes erfahren, ihn lieben gelernt, so dass er für uns nie eine Bedrohung war.

Das erste, was man in einem großen Waldgebiet lernen muss, ist die Orientierung. Mit Begeisterung waren wir dabei, uns jede Kleinigkeit zu merken. Es war nicht nur lehrreich, sondern machte auch Spaß, alle Sinne zu motivieren. Da war im Frühjahr der Geruch nach frischer Erde, wenn der meist strenge Winter vorbei und die Sonne den Boden getaut hatte. Das junge Grün der Buchen strahlte in der Sonne und man konnte in der Ferne den Kuckuck rufen hören. Im Sommer duftete es nach reifen Beeren, das Laub der Bäume spendete kühlen Schatten und man konnte die Kinder des Waldes beim Spielen beobachten. Im Herbst roch es überall nach Pilzen, das Laub verfärbte sich bunt und das Geräusch von fallenden Kastanien und Eicheln war zu hören. Die Hirsche röhrteten und in der Luft waberten die Nebel. Wenn es im Winter fast leise wurde, konnte man der Spur

des Wildes folgen und bei dessen Fütterung zusehen. Es duftete nach frischem Tannengrün und manchmal waren Geräusche der Holzfäller, die Bäume schlugen, zu hören.

Unser Wald, der Königsbusch, war ein riesiger Staatsforst, der in Reviere aufgeteilt war, die jeweils von einem Förster verwaltet wurden. Zu diesen Revieren gehörte nicht nur der Wald, sondern das ganze umliegende Gebiet mit Dörfern, Seen, Sümpfen, Mooren und Feldern. Auch die Fischerei- und Jagdrechte unterstanden dieser Verwaltung. So lernte ich in Begleitung meines Vaters und des Försters das Revier kennen und hatte mit der Orientierung keine Probleme.

Am Ende des Zweiten Weltkrieges musste unser Familie innerhalb einer halben Stunde ihre Heimat, ohne unser Eigentum, d.h. auch ohne Papiere verlassen. Es war alles vorbei!

Eigentlich wollte ich alles so, wie es vor 1945 war, in Erinnerung behalten, aber dann entdeckte ich bei der Ahnenforschung Nachkommen (Geschwister meines Großvaters) in Amerika kennen, die unbedingt sehen wollten, wo ihre Familie herkam und so wurde eine Reise in die alte Heimat daraus. Meine Freude war groß, den Königsbusch in seiner ganzen Schönheit und gut erhalten als Polens größten Naturpark wiederzusehen. Bei diesem Besuch, konnte ich auch meine Identität mit allen Urkunden wieder herstellen. Ich kam jubelnd aus dem Standesamt!

Aber es gab auch noch einen anderen Ort in meiner Kindheit, der zu einem Lieblingsort wurde – die Schule!

Alles fing schon sehr früh an, da es zu der Zeit noch keine Babysitter gab, wurden wir Kinder mitgenommen, wenn die Eltern Gemeinschaftsarbeiten verrichteten, z.B. Flachs aufbereiten zum Spinnen und Weben. Dort wurde gesungen, Geschichten erzählt, das war für uns Kinder immer sehr interessant. Das mit den Geschichten, setzte sich fort, als ich eine gebildete Ausgabe von „Grimms Märchen“ bekam, ich aber nicht immer jemanden fand, der sie mir vorlesen wollte. So fieberte ich auf den Beginn der Schule zu. Doch die Schule lehrte mich nicht nur das Lesen, was ich noch heute gerne tu, sondern setzte sich in Heimatkunde, Erdkunde und Naturkunde fort. Zu erfahren, das Hinterpommern als Endmoräne entstand, in der die Gletscher der letzten Eiszeit abtauten und den pommerschen Höhenrücken bildeten, war

für uns faszinierend. Große Findlinge, die hügelige Landschaft und die vielen großen und kleinen Seen, durchzogen von vielen Flüssen, zeugen davon. Über mehrere Jahrhunderte muss sich dann der Wald ausgebildet haben. Menschliche Besiedlung hat es wohl auch an den Flüssen gegeben, denn bei Ausgrabungen hat man Urnengräber und Hügelgräber entdeckt, mit Beigaben aus der Stein-, der Bronze- und der Eisenzeit. Durchzugsgebiet war es auch für viele Menschen: Germanen, Slawen, Goten, Templer, Wenden, Dänen, Schweden, Russen, Polen und zum Schluss noch Napoleon. Im Dreißigjährigen Krieg wurden die Menschen in Pommern fast ausgerottet, das besagt das Lied „Maikäfer flieg“. Erst unter dem großen Kurfürsten von Brandenburg und dem „Alten Fritz“ wurde Hinterpommern wieder neubesiedelt.

Das alles war Heimatkunde, aber dann kam mit den Jahren auch noch Erdkunde hinzu. Ich sehe mich noch heute vor der Deutschlandkarte sitzen, angeregt durch die damals üblichen Lieder „Warum ist es am Rhein so schön“, „Köln am Rhein, du schönes Städtchen“, starrte ich auf den roten Punkt am anderen Ende der Karte und dachte, da möchtest du auch mal hin. Dass ich dort so schnell hinkommen sollte, hätte ich nie gedacht, leider auch nicht unter welchen Umständen. War es das Unterbewusstsein?

Ohne Schulabschluss war es eine schwierige Zeit, denn jetzt musste ich mich aufs Lesen beschränken. In dieser Zeit las ich alles von dem Schriftsteller A. E. Johann, der als Reporter einer Berliner Zeitung die Kriegszeit in Amerika verbrachte, weil er die Rückfahrt verpasst hatte und sich mit allerlei Arbeit, ohne interniert zu werden, durchgeschlagen hatte. Bei meinen späteren Reisen durch Kanada und Amerika bin ich seinen Spuren oft gefolgt. Er konnte wunderbar und ausführlich erzählen.

Die Schule habe ich dann mit fast vierzig Jahren und einem guten Abschluss als examinierte Krankenschwester absolviert. Aber einen Lieblingsort, wie in der Kindheit, habe ich nicht mehr gefunden. Heute lebe ich zufrieden in der Residenz, habe meinen Frieden mit der alten Heimat geschlossen, bin dem Wald treu geblieben, auch wenn es nicht mehr der Königsbusch, sondern der Königsforst ist und bin immer noch neugierig. Man lernt ja nie aus! ✱

Johanna Pofahl, Jahrgang 1932, wohnt seit 8 Jahren in der Bergischen Residenz Refrath

Produktwerbung kritisch wahrnehmen.

von Dr. Klaus Hachmann

Ein Produktmanager kümmert sich in einem Unternehmen u.a. um das Marketing von Produkten. Die Aufgabe dabei ist, Produkte oder Dienstleistungen zum Kauf in einer Weise anzubieten, dass Käufer dieses Angebot als wünschenswert wahrnehmen. Die Aussagen dazu müssen wahr sein. Im deutschen Recht wird dies juristisch durch das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb (UWG) geregelt. z.B. in „§ 5 Irreführende geschäftliche Handlungen“: *(1) Unlauter handelt, wer eine irreführende geschäftliche Handlung vornimmt, die geeignet ist, den Verbraucher oder sonstigen Marktteilnehmer zu einer geschäftlichen Entscheidung zu veranlassen, die er andernfalls nicht getroffen hätte. Eine geschäftliche Handlung ist irreführend, wenn sie unwahre Angaben enthält oder sonstige zur Täuschung geeignete Angaben über folgende Umstände enthält: 1. die wesentlichen Merkmale der Ware oder Dienstleistung.*

Eine Kontrolle im Markt dazu erfolgt durch zuständige Behörden und auch sehr wirksam durch Wettbewerber im Markt in Form von Abmahnungen. Eine wettbewerbsrechtliche Abmahnung darf nur im geschäftlichen Verkehr, also unter Unternehmern ausgesprochen werden. Privatpersonen können keine Wettbewerbsverletzungen begehen und daher auch nicht abmahnen. Eine wettbewerbsrechtliche Abmahnung zielt darauf ab, eine rechtliche Auseinandersetzung außergerichtlich kostengünstig beizulegen.

Früher und auch heute wird damit geworben was in der Ware drin ist. Immer mehr Anbieter werben aber heute mit dem, was nicht drin ist, wie z.B.

„Ohne chemische Zusatzstoffe“
bei einem Lebensmittel.

Fakt ist: Lebensmittelzusatzstoffe werden in Lebensmitteln eingesetzt, um Struktur, Geschmack, Geruch, Farbe, Haltbarkeit und Herstellung zu ermöglichen, also ihren Gebrauchswert zu garantieren. Jeder Stoff ist ein chemisches Element oder eine chemische Verbindung.

In unserer heutigen oft hysterischen, ängstlichen Welt wird der Begriff „chemisch“ meist negativ als „nicht natürlich“ verstanden. Der „Zusatzstoff“ wird – genauso falsch – als etwas „nicht Notwendiges, Überflüssiges“ verstanden.

Eine Abmahnung aufgrund dieser Werbung ist aber nur schwer durchsetzbar, da der Werbende sich auf die Gleichsetzung von chemisch = synthetisch, also chemisch hergestellt, zurückziehen kann, wie z.B.

„Ohne Mineralöle und Parabene“
bei einer Hautcreme.

Der Begriff „Mineralöl“ lässt an Auto-Öl, Benzin denken. Das genügt vielen Verbrauchern zur Ablehnung in Kosmetika.

Fakt ist: Mineralöle bieten einige Vorteile für den Einsatz in Hautpflegeprodukten. Sie sind sehr leicht zu verarbeiten, kostengünstig und besonders haltbar. Dagegen werden Pflanzenöle in der Creme leicht ranzig und müssen zusätzlich durch konservierende Bestandteile geschützt werden. Bei Mineralölen ist das nicht notwendig. In der Anwendung bieten sie den Vor-

teil, dass sie so gut wie keine Allergien auslösen. Mehrere Studien belegen, dass Mineralöle als Inhaltsstoffe in kosmetischen Mitteln gesundheitlich unbedenklich und sicher sind. In zahlreichen Untersuchungen wurde festgestellt, dass von ihnen keine krebserregende Wirkung ausgeht. Die EU-Kosmetikverordnung erlaubt gereinigte Mineralöle in Kosmetika.

Die weitaus meisten Verbraucher wissen nicht was „Parabene“ sind. Aber um sie abzulehnen genügt es anscheinend, dass es etwas Chemisches, Unbekanntes ist.

Fakt ist: Parabene verfügen über eine antimikrobielle, also konservierende Wirkung und werden daher in Kosmetika, Arzneimitteln sowie in bestimmten Lebensmitteln häufig als Konservierungsmittel eingesetzt. Basierend auf der Beurteilung der EU-Kommission, hat das Bundesinstitut für Risikobewertung Parabene im erlaubten Konzentrationsbereich als sicher eingestuft. Eine selbstkonservierende Wirkung ist bei Kosmetika wichtig, wenn sie mit den Fingern wiederholt entnommen werden.

„Ohne Gluten und Laktose“
bei einem Zuckerrüben-Sirup.

Fakt ist: Gluten ist ein Bestandteil von Weizen- und Roggen-Mehl. Laktose ist Milchsäure und ein Bestandteil von Säugetier-Milch. Diese Werbebotschaft richtet sich an die, nach Einschätzung der Produkt-Manager, nicht kleine Gruppe jener Verbraucher, die

- schon am Namen erkennen, dass es sich hierbei um „böse Chemie“ handelt, die nicht in ihren Lebensmitteln sein soll, weil sie wahrscheinlich gefährlich ist
- nicht wissen, dass Gluten und Laktose natürliche Bestandteile von Mehl und Milch sind
- nicht wissen, dass sie zu den ca. 97% aller Menschen gehören, die keine Probleme mit diesen Lebensmittelbestandteilen haben.

Weder Gluten noch Laktose kommen in Zuckerrübensirup vor. Damit ist also die Werbeaussage zwar wahr, wenn auch sinnlos.

„Unsere Verpackung besteht hauptsächlich aus Karton, der aus Holz aus kontinuierlich wachsenden Wäldern hergestellt wird“
bei einer Milch.

Fakt ist: Alle Wälder wachsen kontinuierlich. Daher ist die Aussage zwar wahr, wenn auch sinnlos. Es wird so geworben, weil man damit rechnet, dass der Käufer nicht nachdenkt, aber täglich davon erfährt, dass die für das Klima wichtigen Wälder abgeholzt werden. Werbung durch den Einsatz von Farben beeinflusst oft unbewusst den Kunden.

Blaue Farbe
bei einem Toilettenspülstein.

Fakt ist: Einige Toilettenspülsteine enthalten neben Reinigungsmitteln einen stark blauen Farbstoff, der das Spülwasser blau färbt. Dieser zunächst für die Reinigung völlig unnötige Farbstoff hat aber eine gewollte, psychologische Wirkung auf den Verbraucher des Produktes. Er sieht das blaue Spülwasser und kann sich von der Vorstellung nicht frei machen, dass da etwas Positives passiert. Der Werbende ist unangreifbar, da er den Farbstoff gar nicht auslobt.

Blauer Untergrund
bei der Präsentation von Hopfenproben zum Verkauf.

Fakt ist: Seit alters her präsentieren die Hopfenhändler der Hallertau, dem größten Hopfenanbaugebiet der Welt in Bayern, ihre Ware auf blauen Papierbögen. Dadurch erscheint die Hopfenprobe frischer und mit guter Eigenfarbe.

Das ist zwar ein Werbetrick, aber da man dies gewohnt ist und die angebotene Ware dadurch nicht verändert wird, wird dies von allen Beteiligten akzeptiert und ist gesetzlich völlig legal.

Dies sollten nur einige Beispiele aus dem riesigen Feld der Manipulationsversuche in der Produktwerbung sein. Wir Verbraucher können uns nur durch möglichst sachliche Information und durch nicht hysterisches, nicht ängstliches, kritisches Denken davor schützen und damit entsprechend erhaben umgehen. ☹☹



Mineralöl in Hautcreme? Hier die Fakten...

Rätsel:



Echt? Falsch?

Jeder kennt diese Frau. Die Frage ist also eher: Wie gut kennen Sie sie? Es sind genau 5 Details, die die echte von der unechten Mona Lisa unterscheiden. Finden Sie sie alle? Und zuletzt die Frage: Welche ist überhaupt die echte?

Und dann wäre da noch eine Frage...

Am 10. August 1911 schloss sich Vincenzo Peruggia, Anstreicher und Gelegenheitsgauner aus Italien, über Nacht im Louvre ein. Am Tag darauf hängte er die Mona Lisa von der Wand ab, versteckte sie unter seinem Kittel und... – scheiterte fast: Er hatte den Schlüssel für den Fluchtweg vergessen. Da öffnete ihm ein Handwerker die Tür und Peruggia samt Mona Lisa verschwanden nach Italien.

Wie oft sie wohl schon gestohlen wurde, die Schönheit aus Paris?

Immer eine kleine Freude!

Blumen Zander
Siebenmorgen 39, 51427 Bergisch Gladbach
Refrath
Telefon 02204-60271
Fax 02204-67486

Ihr Partner für alle Anlässe
rund um die Blume
persönliche Beratung

moderne Floristik, Dekorationen,
Trauerfloristik
Fleurop und Zustellservice

Rätsel:

früh, nordam. Indianervolk	↓	wort-brüchig	↓	Europ. Welt-raumorg. (Abk.)	↓	beweg-liche Ver-bindung	↓	hand-fester Mann	↓	Himmels-richtung	↓	Ausruf des Tri-umphes	↓	über-schüssig, restlich	↓	ange-nehm, behaglich
Tadel, Verweis	→		↓		↓			Schneide-geräte	→				↓		↻ 5	
Zeitungs-anzeige	→									fort, weg	↻ 8			zum Eigentum machen		die Haut der Son-ne aus-setzen
↻								Jahr-bücher, Aufzeich-nungen	↓	Mundart: Trauben-kamm		gewalt-same Weg-nahme	→			↓
Element einer chem. Gruppe	Rausch-mittel		respek-tieren, schätzen		Nachbar, Anlieger	→			↻ 9							
amerik. Schau-spieler † (James)	↓		↓		spannen-der Film (Kurz-w.)					Hafen-stadt im alten Rom		Gesell-schaft f. Musik-rechte	→			
↻			↻ 2		↓							↓	Reise, Ausflug		nicht weit entfernt	
kleiner Kleider-verchluss		7. griech. Buch-stabe		latein-amerik. Tanz	→				↻ 1				afrik. Kuh-antilope	→	↻ 4	
getrennt, dividiert	→	↓								gehob.: aufwärts	↻ 3					
↻	↻ 6			veralt.: Guts-pächter, -verwalter	↻ 7								bevor	→		
rote Rübe	Mandel-ent-zündung	→								einen Motor frisieren	→			↻ 10		

Gewinnen Sie einen der vielen Preise!

1. Preis: Ein Gutschein über 20 EUR von *Wein & Fein*.
2. + 3. Preis: Ein Gutschein jeweils über 15 EUR von *Blumen Zander*. 4. + 5. Preis: Jeweils ein Gutschein über 10 EUR vom *Buchsalon Wiebke von Mook*.

Schicken Sie einfach eine Postkarte mit dem richtigen Lösungswort an:

Bergische Residenz Refrath
– Stichwort: „Winterrätsel“ –
Dolmanstraße 7
51427 Bergisch Gladbach



oder senden Sie unter Angabe Ihrer Postadresse eine E-Mail an: info@bergischeresidenz.de

Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Kleiner Tipp zum Kreuzworträtsel- Lösungswort dieser Ausgabe:

Manche mögen's heiß, er eher nicht. Denn wenn er schwitzt, ist sein Ende nah. Manche seiner Art sind klein, andere hingegen riesig. Immer aber trägt er eine weiße Weste, ein Lächeln im Gesicht und die Handschriften dessen, der ihn schuf.

Die Preise werden unter den korrekten Einsendungen verlost. Einsendeschluss ist der 1. März 2020. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Bergische Residenz Refrath lädt ein:

Aktuelles, Termine, Veranstaltungen.



© https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Edouard_Manet_-_A_Bar_at_the_Folies-Bergères.jpg

Die
nächste Ausgabe
des Journals der
Bergischen Residenz
erscheint im
März 2020



Montag, 2. Dezember, 15.30 Uhr
Bergische Residenz Refrath

Weihnachten im Bergischen Land

Der passionierte Heimatforscher
Olaf Link präsentiert Sitten und
Gebräuche, Geschichte und Ge-
schichten rund um den Barbara-
(4. Dezember) und den Drei-
königstag.

Um telefonische Anmeldung wird
gebeten unter: 02204 / 929-0.

Montag, 27. Januar, 15.30 Uhr
Bergische Residenz Refrath

Kunstaberachtung: Édouard Manet

Dr. Klaus Hachmann referiert
über Édouard Manets Gemälde:
„Bar in den Folies Bergères“. Die
Teilnehmerzahl ist begrenzt. Um
telefonische Anmeldung wird ge-
beten unter: 02204 / 929-0.

Donnerstag, 20. Februar, 15.30 Uhr
Bergische Residenz Refrath

Musik in der Residenz

Johannes Salgert führt durch einen
beschwingten Weiberfastnachts-
nachmittag und lädt zum Zuhören
und Mitsingen ein.
Die Teilnehmerzahl ist begrenzt.
Um telefonische Anmeldung wird
gebeten unter: 02204 / 929-0.

Impressum:

Herausgeber:
Bergische Residenz Refrath
Dolmanstraße 7
51427 Bergisch Gladbach
Chefredaktion:
Susanne Rönnau (verantwortlich)
roennau@bergischeresidenz.de
Jochen Schumann
schumann.jochen@gmail.com

Artdirection/Layout:
Sebastian Niedehagen
mail@sebastian-niedehagen.de
Redaktion/Text: Heike Pohl
heikepohl@yahoo.de
© Fotos: S. 1, 2, 3, 5, 7, 9, 13, 15, 17-21,
24, 26: 123rf.com, S. 10, 11, 28, 30:
Wikipedia, S. 32: Shutterstock, Portraits
S. 15, 23: Privatarhiv, Collage S. 15:
Sebastian Niedehagen, Illustration
S. 26/27: Sebastian Niedehagen

Redaktionsadresse:
Bergische Residenz Refrath
Dolmanstraße 7
51427 Bergisch Gladbach
Telefon: 02204 / 929 0
Telefax: 02204 / 929 909
info@bergischeresidenz.de
www.bergischeresidenz.de
Für unverlangt eingesandte Manuskripte
und Bilder wird keine Haftung
übernommen

Gerichtsstand und Erfüllungsort:
Amtsgericht Bergisch Gladbach
HRB 86935
Steuernummer: 204/5711/1882
Sitz der Gesellschaft: Bergisch Gladbach
Ansprechpartnerin Anzeigen:
Petra Lüttmann
Telefon: 02204 / 929 0
Telefax: 02204 / 929 909
Erscheinungsweise: Vierteljährlich
© Bergische Residenz Refrath 2019

SO SCHLAFEN WIR HEUTE

- Bettkomfort für Senioren
- Erholung im Schlaf



Komfort-
betten
mit
besten
Matratzen

Sportplatzstrasse 8
51491 Overath-Untereschbach
<direkt neben dem Hit-Markt>
Telefon 02204-426667
www.schlafstudio-siebertz.de



Schlafstudio
Siebertz

ERGO

**Ich bin für Sie
vor Ort und
informiere Sie gern.**

Auch in diesen Fällen:

- Hausratversicherung
- Privat-Haftpflichtversicherung
- Private Krankenzusatzversicherung
- Kraftfahrtversicherung

Geschäftsstelle
Sven Höppner
Essener Str. 2-24, 46047 Oberhausen
Tel 0208 40963790
sven.hoepfner@ergo.de

GLKOMPAKT

Mit
GL KOMPAKT
immer mitten im
Geschehen

Foto: itty/fotolia.de



**Wir wünschen
alles Gute für 2020!**

www.glverlag.de



BERGISCHE RESIDENZ
REFRATH
SENIORENRESIDENZ

